

# Oldenburger Universitätsreden

## Vorträge · Ansprachen · Aufsätze

herausgegeben von  
**Friedrich W. Busch und Hans-Joachim Wätjen**

In der Reihe *Oldenburger Universitätsreden* werden unveröffentlichte Vorträge und kürzere wissenschaftliche Abhandlungen Oldenburger Wissenschaftler und Gäste der Universität sowie Reden und Ansprachen, die aus aktuellem Anlass gehalten werden, publiziert.

Die *Oldenburger Universitätsreden* werden seit 1986 herausgegeben von Prof. Dr. Friedrich W. Busch, Fakultät I Erziehungs- und Bildungswissenschaften, und – bis zur Nummer 124 – vom Ltd. Bibliotheksdirektor Hermann Havekost, Bibliotheks- und Informationssystem der Universität.

Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung der Universität Oldenburg dar. Für die inhaltlichen Aussagen tragen die jeweiligen Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

### *Anschriften der Herausgeber:*

Prof. Dr. Friedrich W. Busch  
Fakultät I Erziehungs- und  
Bildungswissenschaften  
Postfach 25 03  
26111 Oldenburg  
Telefon: 0441/798-4909  
Telefax: 0441/798-2325  
e-mail:  
friedrich.busch@uni-oldenburg.de

Ltd. Bibl. Dir. Hans-Joachim Wätjen  
Bibliotheks- und Informationssystem  
der Universität Oldenburg  
Postfach 25 41  
26015 Oldenburg  
Telefon: 0441/798-4000  
Telefax: 0441/798-4040  
e-mail:  
waetjen@bis.uni-oldenburg.de

### *Redaktionsanschrift:*

Oldenburger Universitätsreden  
Bibliotheks- und Informationssystem  
der Universität Oldenburg  
z.H. Frau Barbara Šíp  
Postfach 25 41  
26015 Oldenburg  
Telefon: 0441/798-2261  
Telefax: 0441/798-4040  
e-mail: verlag@bis.uni-oldenburg.de

Nr. **154**

Frank Stern  
Friedrich Wißmann

# **Judentum und europäische Identität**

Zur Bedeutung jüdischer Studien  
an der Universität Oldenburg

**2004**



# ***Inhalt***

<i>Vorwort</i>	5
Frank Stern Herausforderungen Deutsch-Jüdischer Studien	9
Friedrich Wißmann Die Jüdischen Studien an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg	25
Frank Stern Zu einigen Perspektiven Jüdischer Studien an der Carl von Ossietzky Universität	39
<i>Die Autoren</i>	41



## VORWORT

Auch Mitte des Jahres 2004 ist das Schicksal des Studienganges, in dem die „Jüdischen Studien“ zentraler Gegenstand sein sollen, an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg ungeklärt. Die Ursachen dafür sind, Gott sei Dank, nicht in konzeptionellen Differenzen zu suchen, sie liegen vielmehr in haushalts- bzw. finanzpolitischen Schwierigkeiten. Weder ist das für eine grundständige Ausrichtung benötigte (wissenschaftliche) Personal vorhanden, noch reichen die finanziellen Mittel aus, um durch Lehraufträge und Gastverträge die personellen Engpässe zumindest zunächst einmal zu überbrücken. Die universitäre wie die regionale Öffentlichkeit ist über diesen Sachverhalt immer wieder informiert worden.

Umso wichtiger ist es, dass der Personenkreis, dem an der Schaffung verbesserter Rahmenbedingungen gelegen ist, damit letztendlich an einer endgültigen Etablierung des Studienganges in Oldenburg, immer wieder in – auch die engeren universitären Grenzen überschreitenden – speziellen Veranstaltungen die Bedeutung der Jüdischen Studien an einer deutschen Universität und eines Studienganges an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg herausstellt. Verwiesen sei u. a. auf die sog. Studientage sowie auf die im Rahmen allgemeiner Haushaltsverpflichtungen bestehenden Möglichkeiten, das Studienangebot zu bereichern und inhaltlich notwendige Akzentsetzungen zu liefern. Besonders Letzteres ist notwendig, da die am Lehrangebot beteiligten WissenschaftlerInnen der Universität Oldenburg keine eigenen Fachqualifikationen für Jüdische Studien besitzen, sondern sich mehr oder weniger autodidaktisch Kompetenzen für das erforderliche Lehr- und Forschungsgebiet erworben haben. Dieser Zustand muss überwunden werden, da es letztlich darum gehen muss, die Eigenständigkeit der Jüdischen Studien zu entwickeln und zu prägen und die mit dem Studiengang angestrebten Bildungsziele und Qualifikationen über ein entsprechendes Lehrangebot zu sichern.

Im Sommer 2003 gelang es dem derzeit federführenden Institut für Philosophie, den an der Ben-Gurion Universität Beer Sheva, Israel, forschenden und lehrenden Professor Dr. Frank Stern für eine Gastprofessur in Oldenburg zu gewinnen. Sterns Tätigkeit in Oldenburg konnte auch dazu genutzt werden, die Konturen der „Jüdischen Studien in Oldenburg“ schärfer zu zeichnen. Dazu gehört etwa auch, den Beitrag des Judentums zur europäischen und deutschen Kultur als eine historische Bedingung unserer Gegenwartsgesellschaft verständlich zu machen. Dabei ist es notwendig, die hebräischen Paradigmen der Theologie, der Philosophie und Pädagogik, aber auch der Sozialpsychologie, der Politik und Soziologie als ebenso tragende geistige Grundlagen zu verstehen und herauszuarbeiten wie das ansonsten prägende hellenistische und römische Weltverständnis und Weltbild. Der Schwerpunkt dieser geistigen Auseinandersetzung soll bei den „Jüdischen Studien in Oldenburg“ im Zeitraum von der Aufklärung bis zur Gegenwart liegen; einer Fokussierung auf das 19. und 20. Jahrhundert kommt hinsichtlich der Themenbereiche Haskala, Symbiose und Exil eine besondere Bedeutung zu. Assimilation und Akkulturation, Reformjudentum und Orthodoxie sind die wichtigen Strömungen, die im Mittelpunkt der gesellschaftlichen Fragen unserer Zeit stehen.

In die Dialoge der deutschen Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war das Judentum in produktiver Spannung mit einbezogen. Im Zuge des Säkularisierungsprozesses und des Nationalismus des 19. Jahrhunderts ging diese Dimension des aufklärerischen Diskurses fast völlig verloren. Deutsche Juden spielten zwar nach wie vor eine bedeutende Rolle im Geistesleben, aber in ihrem Selbstverständnis war das Judentum stark zurückgenommen. In den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts schien jene Dimension noch einmal aufzuleben; erinnert sei an Persönlichkeiten wie Hermann Cohen, Martin Buber, Franz Rosenzweig oder Leo Baeck. Sie wurde aber in der Gewalt der anti-aufklärerischen Bewegungen erstickt. Und die Ungeheuerlichkeit des Holocaust reduzierte nach dem 2. Weltkrieg die Beschäftigung mit dem Judentum

auf die Opferrolle sowie auf die umstrittene Rolle des Staates Israel und seiner Politik.

Die „Jüdische Studien in Oldenburg“ schließen diese skizzierten historischen Hintergründe mit ein; gleichzeitig werden jedoch auch jene aufklärerischen Diskurse unter zeitgemäßen Fragestellungen einbezogen. Darüber hinaus sollen die Bildungsziele des Studienganges anhand der gegenwärtigen politischen Lage gesamtgesellschaftlich verfolgt werden. Hierzu gehört auch der in Teilen der Bevölkerung latent vorhandene Antisemitismus, der sich etwa in Anschlägen auf jüdische Einrichtungen geäußert hat. Aufklärung über die antisemitischen Vorurteile in Geschichte und Gegenwart zukünftiger Lehrerinnen und Lehrer und solcher Personen, die in nicht-schulischen Feldern tätig werden wollen, ist mithin eines der zentralen Anliegen der „Jüdischen Studien in Oldenburg“ - die nachvollziehbar zu machen und zu verbreiten ist auch eine Absicht der Herausgeber der Oldenburger Universitätsreden.

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe zunächst eine der Vorlesungen, die Professor Frank Stern während seiner Tätigkeit in Oldenburg vor Angehörigen der Universität und der Jüdischen Gemeinde gehalten hat - der Wortlaut soll damit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich werden - und Auszüge aus dem Bericht zur Selbstevaluation des „Seminars für Jüdische Studien“, die sein geschäftsführender Leiter, Professor Dr. Friedrich Wißmann, (mit)verfasst hat.

Oldenburg, im Frühjahr 2004    Prof. Dr. Friedrich W. Busch





**FRANK STERN**

### *Herausforderungen Deutsch-Jüdischer Studien*

Die lange Reihe der Oldenburger Rabbiner hätte sich gefreut, daß die Wissenschaft vom Judentum, wie sie im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts u.a. in Berlin und Oldenburg ihren Anfang nahm, an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert einen festen und in wachsendem Maße anerkannten Platz im wissenschaftlichen Leben der Stadt einnimmt. Allerdings hätte sich wohl auch der eine oder andere Rabbiner und Gemeindevorstand empört, wie es denn käme, daß man nun auch Frauen das Ordinariat einräume und eine Frau Rabbiner die geistigen Belange der jüdischen Gemeinschaft in Oldenburg vertrete, und überhaupt vielerorts in deutschen Landen Frauen die Jüdischen Gemeinden leiten. Man könnte besorgte Stimmen beruhigen, denn war es nicht die Kauffrau Glückel von Hameln, die selbstbewußt und alle ihre Kinder unter die Haube bringend, Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts als Kauffrau zwischen Emden, Altona und Oldenburg so manche Reise-stunde verbrachte und nur Löbliches über das Oldenburger Land zu sagen wußte? In ihren Jüdisch-Deutsch, also Deutsch in hebräischen Buchstaben, geschriebenen Erinnerungen beschreibt sie eine Reise über Oldenburg. Aus Cleve von einer Hochzeit kommend reisten Glückel und ihre Begleitung, darunter als bewaffneter Schutz ein wackerer Korporal, freundlich vom regionalen königlichen General zur Verfügung gestellt, nach Oldenburg. Doch räuberisches Gesindel, darunter so manche marodierende Soldatenhorde machte die Gegend zwischen Cleve und Oldenburg trotz allem unruhig. Glückel schreibt:

*„Nun war mein Mann auch in großen Sorgen, wie man sich wohl denken kann, und war sehr unmutig. Ich habe meine guten Reisekleider ablegen und mir alte Lumpen anziehen müssen“.*

Ein Reisebegleiter versteht diese Mühen nicht und Glückels Mann sagt:

*„Gott weiß, daß ich auf mich nicht achte und auch nicht auf das, was ich an Geld bei mir führe; ich habe Sorge um das Weibsvolk, meine Frau und die Magd“.*

Doch Glückel berichtet, daß sie ungeschoren reisen konnten.

*„So sind wir glücklich nach Oldenburg gekommen. Was soll ich noch schreiben, was wir bei Bremervörde und an anderen Plätzen ausgestanden haben? Aber unser getreuer Korporal und unser guter Paß haben uns nächst Gott bis hierher geholfen. Wie wir nun in Oldenburg angekommen sind, hat der ganze Ort nur so von Militär gewimmelt und der Wagen (...) hat nicht weiter mit uns fahren wollen“.*

Für viel Geld gewinnt ihr Mann in einem Dorf vor Oldenburg einen Fuhrmann.

*„Nun sind wir aus Oldenburg herausgefahren und gegen Abend glücklich in das Dorf gekommen; dort sind wir über Nacht geblieben, um von dort (...) weiter zu fahren. So sitzen wir nachts bei dem Feuer und unser Wirt und andere Leute aus dem Dorfe sitzen ebenfalls da und schmauchen Tabak. Dabei kommt man auf die eine oder andere Ortschaft zu reden und ein Bauer erzählt vom Herzog vom Hannover (...) Da war mein Mann sehr froh, als er hörte, daß er in dem Hannöverschen Land war. Denn die Lüneburgischen Herzöge halten ihr Land sehr rein; da darf kein Soldat ein Huhn kränken, geschweige denn etwas anderes“.*

Soviel zu den Erfahrungen von Juden in deutschen Landen zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Auf jeden Fall war Tabakschmauchen nicht unjüdisch, konnten Juden nicht einfach in Oldenburg übernachten, doch gab Oldenburg Sicherheit. Und, nicht zuletzt, wo man kein Huhn kränken durfte, konnte es den Juden auch nicht übel ergehen.

Doch Oldenburg darf sich seitdem auch mit einem Besuch, wenn auch nur einem kurzem, der für die deutsch-jüdische Literatur und die Geschichte der jüdischen Frauen so bedeutsamen Kauffrau Glückel von Hameln schmücken.

Glückel schrieb ihre Erinnerungen nicht für die Öffentlichkeit, sondern für ihre Kinder und Enkel, und das macht ihre Erinnerungen um so wertvoller. In der Jahrhundertwende vom 17. zum 18. Jahrhundert vertiefte sich die sprachlich-kulturelle, die wirtschaftlich-soziale Integration trotz Diskriminierungen und ständigem Ringen um Schutzbriefe. Das war eine Zeit, in der in Berlin 1714 die Hexenprozesse eingestellt wurden und Johann Sebastian Bach die *Johannespassion* schrieb. Heinrich Graetz, wohl der einflußreichste deutsch-jüdische Historiker des 19. Jahrhunderts, bezeichnete die Periode von etwa 1500 bis 1760 als Epoche des Humanismus und der Reformation, an die sich mit Mendelssohn die deutsch-jüdische Wiedergeburt anschließe. Die Periode des Humanismus ist auf jüdischer Seite insbesondere durch einen anwachsenden Drang nach Bildung charakterisiert. Die Wissenschaften, die populäre Literatur, das Vordringen des Säkularen auch im Religiösen, die Notwendigkeit von Sprach- und Kulturkenntnissen für Handel und Wandel ergänzten sich mit den Bedürfnissen der jungen deutsch-jüdischen Generationen.

In einer religiösen Schrift aus dem Jahre 1705 eifert der Autor dagegen, daß jüdische Kinder Französisch, Italienisch und andere Sprachen lernten, bevor sie noch recht beten könnten. Ohne die Beherrschung der Nationalsprache des jeweiligen Landes konnte eine angehende Braut nach aller Erfahrung kaum

einen angemessenen und gut betuchten Bräutigam finden, und die kamen nun oft aus Frankreich, Holland, Galizien, Dänemark, oder eben den deutschen Landen. Die Notwendigkeit weltlicher Bildung verstand sich von selbst, dazu bedurfte es nicht erst der Aufklärung. Doch flossen hier bald nichtjüdische und jüdische Bemühungen um eine zeitgemäße Schulbildung zusammen. Die weltlichen Erfordernisse verbanden sich mit einer religiösen Modernisierung, die sich im Sprachlichen und Ritualen vollzog.

Jüdische Tradition und auch jüdischer Ritus sind nicht behütete Mauerblümchen der Moderne. Sie sind durch die Gestaltung des jüdischen Lebens, wie es den jeweiligen gesellschaftlichen Herausforderungen entspricht, und durch die Verwissenschaftlichung von Kultur und Geschichte der Juden, eben der Wissenschaft des Judentums, der ständigen lebendigen Prüfung durch die gesellschaftliche und kulturelle Wirklichkeit ausgesetzt. Jüdische Religion ist Religion in der Welt, der antike Bund war damals so modern wie einst und heute. Aufgekündigt kann dieser Bund sowieso nicht werden, da die Interpretationen des Tannach, der Bibel, im Spirituellen und Gesellschaftlichen nie abgeschlossen werden können, und der Bund als Bund in der Geschichte – und nicht etwa außerhalb der Geschichte – schon allein durch den Akt der Beschneidung des Neugeborenen, der auch ein sich wiederholendes soziales Ereignis ist, ständig erneuert wird. Im innerjüdischen wie im interreligiösen Kontext ist der Dialog über die Bedeutung des Wortes in der Geschichte auch immer ein Gespräch über ein verantwortungsvolles tätiges Leben. Nicht zufällig suchten christliche Reformers stets im Alten Testament und im Urchristentum Antworten auf zeitgenössische Fragen. Dieses Suchen prägte im 20. Jahrhundert sowohl den in Oldenburg aufgewachsenen evangelischen Theologen Rudolf Karl Bultmann als auch im 19. und 20. Jahrhundert die Debatten und Veröffentlichungen der Oldenburger Rabbiner über Neo-Orthodoxie und Reformjudentum.

Die Niederlassung einer deutsch-jüdischen Familie in einer Stadt hatte in den vergangenen Jahrhunderten sehr oft die Gründung einer Gemeinde zur Folge. Meier Abraham Goldschmidt aus Emden erhielt 1703, also zu Glückels Zeiten, einen Schutzbrief für Oldenburg und begründete die Entwicklung zur jüdischen Gemeinschaft, sein Sohn Joseph Goldschmidt erhielt 1739 mit seiner Frau den Status eines Schutzjuden, wohnte in der Baumgartenstraße, wo er für 482 Reichstaler ein Haus gekauft hatte. Zu seinem Hausstand gehörten, wie die Chronik vermerkt, zwei Knechte und eine Dienstmagd. Doch dahin war es ein weiter Weg. 1334 noch wollte der Rat der Stadt die Juden aus wirtschaftlichen Gründen ausweisen, den Zünften waren die offenen und erfolgreichen Geschäfte der unzünftigen Juden ein Greuel. In der Oldenburger Stadtgründungsurkunde aus dem Jahre 1345 bekunden die Grafen zu Oldenburg denn auch eindeutig an die Zünfte und den Magistrat gewandt, daß die adeligen Herren die Juden zu schützen gedachten. Vertreibung und Ansiedlung folgten meist dicht aufeinander, die jeweiligen Könige verordneten der Stadt, ihre harsche Judenpolitik zu mildern, so etwa unter der Herrschaft der Dänen, als 1692 die Ansiedlung Altonaer Juden in Oldenburg begann, oder 1706, als Friedrich IV. höflich anfragt, wieso denn der Magistrat dem Juden Meyer Goldschmidt „das Schlachten zu behueff seiner Nahrung bißhero nicht gestatten wollen.“ Die Familie Goldschmidt wird zu einer der ältesten Oldenburger jüdischen Familien, doch immer wieder wehrten sich die Oldenburger Repräsentanten gegen den Zuzug von Juden. Frauen oder Kinder tauchen in solchen Dokumenten nicht auf, doch im 18. Jahrhundert weisen ernste Bemerkungen mit Bezug auf jüdische Familien darauf hin, daß „von den Töchtern Gefahr für die Geschäfte der Oldenburger Christen ausgehen könnte“, was man heute durchaus als ein Lob der Schönheit und der Modebewußtheit der Töchter Israels in Oldenburg ansehen kann. Oldenburger Juden waren weder im 18. noch im 19. Jahrhundert nur passive Empfänger von Schutzbriefen oder unter Diskriminierung leidende Bürger. Sie waren aktiv am Leben der Stadt beteiligt,

prägten auf ihre Weise den Charakter einer Residenzstadt, was dazu führte, daß sich die Regierung nun plötzlich über die „Judenfreundlichkeit“ so mancher Bürger und Magistratsmitglieder beschwerte. In den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts lebten im Herzogtum Oldenburg Juden in über 20 Ortschaften, doch war man auf Hauslehrer und den Rabbiner aus Altona angewiesen. Die Gleichstellung durch die französischen Reformen führte zu einem Zuzug von zahlreichen jüdischen Familien. Die moderne Oldenburger Gemeinde entstand. Ihr erster Lehrer und zugleich Vorsänger und Schächter wurde 1812 Isaac Fränkel aus Königsberg, was auf die zahlreichen Berührungspunkte zwischen Oldenburg und Königsberg, zwischen Ostpreußen und dem Jever Land hinweist. Nur erwähnt, doch einer anderen Darstellung vorbehalten, sei die überaus romantische und öffentliches Ärgernis erregende Liebesgeschichte zwischen der Königsberger Jüdin und Schriftstellerin Fanny Lewald und dem Oldenburger Gymnasialprofessor Adolf Stahr. Sie lernten sich 1845 in Rom kennen, verliebten sich, doch Stahr war verheiratet. Zehn Jahre später, nach dem Tode von Stahrs Gattin, heirateten die Oldenburg-Königsberger Liebenden.

Eine Synagoge gab es zu Isaac Fränkels Zeiten noch nicht, doch 1814 einen jüdischen Friedhof vor den Toren der Stadt. Erst seit 1828 amtierte der erste Landesrabbiner, Dr. Nathan Marcus Adler. Er reformierte Synagoge und Schule, Religion und weltliche Bildung, und verfaßte eine Art Synagogalordnung, die streng vermerkte, daß die Korrektur der Aussprache des Hebräischen des Vorsängers allein dem Vorsteher und Ältesten der Gemeinde zustehe. Wichtiger noch wurden allerdings seine „Bestimmungen zum jüdischen Schulwesen“, so sollte der Lehrer während des Unterrichts weder essen noch rauchen, noch etwa auf die Idee kommen Vieh zu schlachten. Sein Nachfolger wurde 1830 Samuel Raphael Hirsch aus Hamburg, den der spätere Landesrabbiner Leo Trepp als Vertreter eines „religiösen Humanismus“ bezeichnete.

Die deutsch-jüdische Moderne mit all ihren Widersprüchen begann in Oldenburg in Schule und Ritus, im Wirtschaftlichen und im Turnen. Die Aufklärung, die dänische Herrschaft über Oldenburg, die Französische Revolution, der Bildungsdrang deutscher Juden seit Jahrhunderten und Napoleons 1810 bis 1813 oktroyierte Reformen nebst vorläufiger Gleichstellung der Juden trugen zu Beginn des 19. Jahrhunderts farbenfrohe Früchte. Heinrich Graetz schrieb in den 80 Jahren des 19. Jahrhunderts rückblickend, daß es den deutschen Juden im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts im Ringen um gesellschaftliche Emanzipation und politisch-rechtliche Gleichstellung gelungen war, im politisch-gesellschaftlichen Sinne „die Knechtschaft abzustreifen“. Doch die Befreiung von der Erstarrung der jüdischen Tradition sei erst mit Reformen, wie der Predigt in deutscher Sprache und schließlich 1819 mit der Gründung des *Vereins für Kultur und Wissenschaft der Juden* durch Leopold Zunz, Eduard Gans und Moses Moser, Heinrich Heines engstem Freund, gelungen. Die modernen konservativen, orthodoxen und reformerischen Richtungen in den deutschsprachigen jüdischen Gemeinschaften haben hier ihren Ursprung. Das humanistische Ideal von Bildung und Aufklärung wurde nicht allein als gesellschaftliche Aufgabe betrachtet, es wurde nun für immer größere Kreise der jüdischen und nicht-jüdischen Bevölkerung erlebbar. Die Reformierung des religiösen Ritus war nicht zu trennen von der Reformierung der Bildung, und die Bildung bezog sich sowohl auf innere Religiosität, auf die geistige und moralische Selbstverwirklichung als auch auf die künftige berufliche und gesellschaftliche Praxis. Religionsgeschichte ist in Jüdischen Studien immer auch Bildungsgeschichte, Literatur und religiöser Kanon in eins.

Lassen Sie mich aus Heinrich Graetz Schrift von 1846: *Die Konstruktion der jüdischen Geschichte* zitieren, ein Text, der so aktuell ist, daß man nicht glaubt, er sei über 150 Jahre alt:

*„Heidentum wie Judentum, durchlaufen parallele Entwicklungsstadien, bis sie sich einander nähern und beide*



*Daseinsweisen von dem Christentum vermittelt und versöhnt, d.h. absorbiert und aufgehoben werden. Durch eine solche Geschichtsbetrachtung wird aber das Judentum ebensowenig aus dem Buche der Lebendigen gestrichen, als durch die neuesten Tendenzen im Schoße der Synagoge, es als ein wenig genierendes Abstractum anzusehen, es aus der Energie der Tat in die Verschwommenheit der Gefühlsreligiösität zu verlegen. Es ist aber auch in neuester Zeit jüdischerseits ein guter Anfang gemacht worden, die verschiedenen Seiten des Judentums in ihrer Fülle und Reichhaltigkeit zum Bewußtsein zu bringen“.*

Dann nennt Graetz die Repräsentanten dieser Erneuerung im Metaphysischen, im Religiösen und im Sozial-Legislativen, die nur in der Zerstreuung, in der Diaspora möglich gewesen sei und eine historische Entwicklung aus der *ursprünglichen Idee des Judentums* und, so kann man folgern, auch aus der biblischen Geschichte bedeute. Damit betont Graetz gleichzeitig, daß die Zerstreuung der Juden, Galut, Disapora also nicht als Elend, Verhängnis und Strafe sondern als geschichtliche Leistung und Herausforderung anzusehen sei. Genauso wie die Moderne keinen Bruch mit der Vergangenheit darstellt, genauso sieht Graetz, so wie andere Vertreter der Wissenschaft des Judentums seiner Zeit, die Wissenschaft nicht als Gegensatz zur jüdischen Religion sondern als ihr immanent, was sich bereits bei Saadia Hagaon im 10. Jahrhundert, bei Jehuda Halevi Anfang des 12. Jahrhunderts, bei Maimonides und schließlich bei Moses Mendelssohn zeige. Die stets sich wiederherstellende Lebendigkeit und Zeitbezogenheit des Judentums sei durch die Aufnahme und Zunahme der jeweils adäquaten und notwendigen Bildung erfolgt. Dieses historische Selbstverständnis, ein *erwachendes Selbstgefühl* durchläuft bei Graetz zahlreiche Interpretationsstufen, doch kommt an ihrem Abschluß, dies eine Art Vermächtnis des Welthistorikers Graetz, der Wissenschaft des Judentums die Aufgabe zu, die Generationen miteinander emotional und rational zu verbinden. Der Historiker und Begründer der Wissenschaft des Juden-

tums als historische und soziale Wissenschaft kann so auch zum modernen Propheten werden.

Heute stehen Jüdische Studien vor der Aufgabe, nicht allein die Generationen miteinander zu verbinden sondern auch die durch die deutsche Geschichte so brutal getrennten Wege eines jüdischen und nichtjüdischen Wissenschafts-, Religions- und Gesellschaftsverständnis wieder zusammen zu führen. Jüdische Studien sind daher sowohl interdisziplinär als auch integrierend. Bedingt durch die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts kommt der deutsch-jüdischen Kultur und Geschichte zugleich ein universaler Charakter zu. Deutsche Juden haben nach den USA und Israel nicht allein Heine, Goethe, Schiller, die Romantik, den Idealismus und den deutschen Arbeitsethos mitgenommen, sondern auch die Gedanken verwirklichter Aufklärung und Bildung, nicht zuletzt die Grundlagen eines reformierten Judentums. Die deutsch-jüdischen Erfahrungen aus Berlin, Frankfurt und Oldenburg existierten in New York und Tel-Aviv weiter. Und von dort kehren sie heute wieder nach Deutschland zurück.

Graetz erwähnte in seiner 1846 veröffentlichten Schrift, dem Jahr seiner Promotion an der Universität Jena, mehrfach den Oldenburger Rabbiner Samson Raphael Hirsch, der von 1830 bis 1841 in dieser Stadt amtierte und weit darüber hinaus prägend im deutschen Judentum wirkte. 1836 publizierte er seine heute noch bekannten *Igrot Zafon (Briefe des Nordens)*. *Neunzehn Briefe über das Judentum*, die auf den stürmischen neunzehnjährigen Heinrich Graetz so sehr wirkten, daß er bei Hirsch nachfragte, ob er in dessen Haus in Oldenburg wohnen dürfe, um von ihm zu lernen. Hirsch willigte ein. Von 1837 bis 1839 lebte der angehende Historiker Heinrich Graetz im Hause von Hirsch, lernte von Hirsch und begann seine ersten Schreibversuche. Der Oldenburger Rabbiner Hirsch wurde zum entscheidenden Lehrer von Graetz. Die modernen religiösen und in der jüdischen Tradition wurzelnden Auffassungen von Hirsch waren wiederum von der Verflechtung der Olden-

burger Juden mit der nichtjüdischen Gesellschaft, dem christlichen religiösen Leben der Stadt und den Bildungsreformern der Zeit beeinflusst. Hirsch wie Graetz lagen Religion und Schulwesen am Herzen, beide sahen die Notwendigkeit einer moderaten Reform von Religiosität und Bildung, beide lehnten eine übermäßige Radikalisierung der innerjüdischen Diskurse ab. Nach seiner Oldenburger Zeit gründete Hirsch 1853 in Frankfurt eine jüdische Realschule, die später seinen Namen erhielt sowie eine höhere Töchterschule. Mit den liberaleren Reformern wie Abraham Geiger und seinem Amtsnachfolger in Oldenburg Bernhard Wechsler setzte er sich publizistisch auseinander. Heute wirkt seine neo-orthodoxe Denkweise in Deutschland und auch in Israel, wo es einen Lehrstuhl auf seinen Namen gibt. Dabei fällt mir auf, wieso eigentlich nicht in an der Carl von Ossietzky Universität? Vielleicht deshalb, weil ein Lehrstuhl auf den Namen Heinrich Graetz angemessener wäre, da er nicht eine religiöse Richtung präsentiert sondern die Wissenschaft vom Judentum in ihrer liberalen Ausprägung, die, so könnte man Graetz paraphrasieren, sich im Bezug auf kontroverse religiöse Positionen nicht *mit gegenseitiger Ausschließlichkeit als Grundidee darstellen* könne.

Hirschs Nachfolger, wie erwähnt, war von 1841 bis 1874 der als freisinnig geltende und allseits beliebte Landesrabbiner Bernhard Wechsler. Der Oldenburger Schriftsteller Joseph Mendelssohn schrieb 1845 über Wechsler:

*„Er verbindet mit gründlicher philosophischer Durchbildung einen scharfen, vorurteilsfreien Verstand, der nicht einmal mit der für einen geistlichen sicher charakteristischen Aeußerung gegen mich zurückhielt – „daß es keine positive Religion gebe, welche den geistig freien Menschen ganz zu befriedigen vermöge!“*

Allerdings erwähnt Mendelssohn auch, daß die Oldenburger Juden selten in genügender Zahl in die Synagoge eilen, um ihren Landrabbiner zu hören. Das gesprochene Wort muß um

das geschriebene und gedruckte Wort ergänzt werden. Wechsler läßt seine Reden drucken, was Mendelssohn wiederum lobt, insbesondere die Broschüre mit dem Titel „Das Bild des edlen Weibes“, die sich auf den Tod der Großherzogin bezog, und eine Schrift, die in die Religionswirren jener Zeit eingriff und von Wechsler „Zum Frieden der Confessionen“ genannt wird. Der Rabbiner Wechsler, der Schriftsteller Mendelssohn und andere aufgeklärte jüdische Intellektuelle ergreifen Partei für die Seite im christlichen Meinungsstreit, die dem Einfluß der Wissenschaften auf die Religion aufgeschlossen gegenüber steht. Von einem geistigen Ghetto der jüdischen Gelehrsamkeit kann hier keine Rede sein, gemeinsame Sprache, Geschichte und Kultur machen auch das publizistische Gespräch möglich. Mendelssohn betont, daß die bildungsbürgerliche Struktur der jüdischen Bevölkerung Oldenburgs dies besonders befördert habe und schreibt:

*„Den herzlichen Umgang zwischen Christen und Juden hindern in Oldenburg nicht wie jene gehässigen, mit der Muttermilch eingesogegen Vorurtheile, die sich an andern Orten als unübersteigliche Schranken zwischen beiden Confessionen aufthürmen“.*

Diese besondere Atmosphäre hatte auch mit der Einstellung des Großherzogs und seiner Veraltung zu tun sowie der Tatsache, daß die etwa 15 bis 20 mittelständischen jüdischen Familien in Oldenburg zum erheblichen Teil alteingesessen waren, höchst initiativ und kreativ z.B. im *Literarisch-geselligen Verein zu Oldenburg* wirkten, dessen rege Vortragstätigkeit seit 1839 viele Oldenburger anzog. Mitglieder der Familien Goldschmidt, Ballin und Mendelssohn tauchen in den Vortragslisten wiederholt auf. So hält der Arzt Jonas Goldschmidt zwischen 1841 und 1857 Vorträge unter anderem über „Das Weinen“, „Das Plattdeutsche“, „Hauptsächlichste Krankheitserscheinungen in den verschiedenen Teilen des Herzogtums“. Joseph Mendelssohn beschreibt, wie ihn Rabbiner Wechsler ins Casino, die gebildete bürgerliche Gesellschaft der Stadt

einführt, für Mendelssohn eine Selbstverständlichkeit, daß der Rabbiner zu den Honoratioren Oldenburgs gehört, zum aktiven kulturellen Leben.

Doch, wie heißt es gleich, *mens sana in corpore sana*. Lassen Sie mich das Geheimnis des Wortes „Turnen“ im Titel dieses Vortrags lüften. Bereits 1959 betonte ein Beitrag im Oldenburger Jahrbuch, daß Salomon Mendelssohn, jüngerer Bruder des Schriftstellers Joseph Mendelssohn, der „eigentliche Gründer des Turnwesens im Jeverlande“ ist. Jüdische Studien in Oldenburg haben folglich unerwarteterweise Berührungspunkte mit der regionalen Sportentwicklung seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts und folglich auch mit der Sportwissenschaft. Die Archive des Oldenburger Sportwesens harren eines deutsch-jüdischen Projekts. Salomon Mendelssohn entschied sich bereits als Gymnasiast, nicht die Kaufmannskarriere anzustreben sondern die Militärlaufbahn. Er wurde „1833 Korporal, 1837 Sergeant und diente zuletzt als Aufseher der Festungsstrafanstalt in Jever. 1840 nahm er seinen Abschied.“ Höher konnte damals ein deutscher Jude im Militär nicht aufsteigen. Salomon Mendelssohn engagierte sich bereits in Jever im Turnwesen, etablierte im Jeverland das Turnen in Schule und Freizeit und wurde 1844 als Turnlehrer im Oldenburger Schulwesen eingestellt. Das Wohlwollen des Großherzogs Paul Friedrich August war ihm sicher, denn dieser wollte Oldenburg zu einer Festung des deutschen Sports machen, dafür in deutschen Landen Anerkennung finden. Er finanzierte sportliche Bildungsreisen von Mendelssohn, einen Turnplatz und ein regelmäßiges Turnfest. 1839 wurde Turnen an allen Schulen Pflicht. Mendelssohn seinerseits gründete zwei Turnvereine, deren Leitung er bis 1860 inne hatte. Ob dieses Erfolges begannen nun auch Pastoren in umliegenden Orten kleine Turnfeste zu veranstalten. Der deutsch-jüdische Zusammenhang hatte nun eine gesellschaftliche Dimension zur Folge, die völlig neu war. Leo Trepp schrieb darüber:

*„Man darf nie vergessen, daß die führenden Christen Jever und Oldenburgs ihre Kinder diesem Juden zur körperlichen Ausbildung anvertrauten“.*

Mendelssohn wirkte Jahrzehnte im hiesigen Schulwesen, setzte sich vehement für das Turnen der Mädchen ein. Turnen sollte nicht nur ein Bestandteil der Wehrtüchtigung sein, sondern der Entwicklung der männlichen und weiblichen Persönlichkeit in einer pädagogischen Richtung dienen. Erst 1881 erfolgte seine Pensionierung. Turnen hält jung. Salomon Mendelssohn und seine Frau Johanna hatten 14 Kinder, die sie alle taufen ließen, doch die Eltern wahrten die jüdische Religion. Kinder und Enkelkinder dieser Familie wurden Schriftsteller, Kunsthandwerker, nicht wenige emigrierten nach 1933. Eine bürgerlich-jüdische Oldenburger Dynastie.

Joseph Mendelssohns kleine Schrift „Eine Ecke Deutschlands. Reisesilhouetten, Oldenburger Bilder, Charaktere und Zustände“ aus dem Jahre 1845 ist ein Kleinod des deutsch-jüdischen Gesprächs in Oldenburg und sollte allen Abiturienten dieser Stadt in die Hand gedrückt werden. Von heutigen Schülern und Studenten würde ich die Kenntnis dieser Schrift erwarten, die immens viel über die Oldenburger deutsch-jüdische Kultur und Geschichte aussagt. Joseph Mendelssohn legt in dieser kleinen Schrift ein Zeitgemälde vor, das keinen Bereich des Oldenburger Lebens ausläßt, und folglich auch ein Kapitel über die Oldenburger Juden enthält. Theater und Literatur, Turnen und die Beziehung zwischen Stadt und Residenz, das Schulwesen und auch ein Kapitel über das Elend der Landstraßen, über das ja bereits 150 Jahre vorher Glückel von Hameln geklagt hatte. Diese als Reprint vorliegende Schrift ist ein Beispiel für zahllose Bücher, Broschüren, Zeitungsartikel, Eingaben, Predigten und wissenschaftliche Literatur, die seit dem 30. Mai 1933 nicht mehr in den Bibliotheken Oldenburgs zu finden sind, es sei denn ein findiger Archivar weiß um solche Quellen. Heute, auch um Jüdische Studien seriös und auf den deutsch-jüdischen Quellen aufbauend, zu gestalten, sollte die-

se Literatur des 19. Jahrhunderts wieder den ihr zustehenden Platz in Buchhandlungen, Privathäusern und Bibliotheken erhalten. Man sollte stets bedenken, daß die Verfolgungsgeschichte während der NS-Zeit möglichst nicht isoliert zu betrachten ist, und auf keinen Fall allein für die deutsch-jüdische Kultur und Geschichte stehen kann. In diesem Sinne haben Jüdische Studien natürlich auch eine geschichts- und sozialwissenschaftliche Dimension, aber aus einer *long durée*, einer langandauernden deutsch-jüdischen Perspektive.

Es liegt im jüdischen Selbstverständnis und in der geschichtlichen Erfahrung begründet, daß die religiösen Texte und deren Interpretation mit den kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Erfahrungen einer jeden Epoche und jeden Zeitenwende im Dialog stehen. Jeder Generation ist die Reform der vorhergehenden Herangehensweise an jüdische Kultur und Geschichte eigen, ob sie diese allerdings vorantreibt, hängt von der kulturellen Erinnerung ab, auf die der Prophet Yoel mit folgenden Worten sehr eindrucksvoll hingewiesen hat:

*„Das Gesehene der Vergangenheit soll den Kindern erzählt werden, und die Kinder mögen es ihren Kindern erzählen und deren Kinder einer anderen Zeit“.*

Übrigens eine der schönsten Formulierungen über den Zusammenhang von Bildung und Erinnerung im Judentum. Es hängt letztlich von dem Bewahrungs- und Veränderungswillen in der Gesellschaft ab, ob und wie die Wissenschaft von Kultur und Geschichte der Juden verstärkt als ein lebendiger und integraler Teil unserer Kultur und Gesellschaft akzeptiert und vorangetrieben wird. Die Carl von Ossietzky Universität und das Oldenburger Land haben hier eine immense, der Aufklärung und Bildung gerade angesichts der gegenwärtigen öffentlichen Debatten verpflichtete Chance.

Jüdische Studien, die von der Geschichte, den Bedingungen und Erfahrung der Bevölkerung in Deutschland ausgehen, sind

ein interdisziplinäres Unterfangen. Jüdische Studien sind keine Hilfswissenschaft zur Vergangenheitsbewältigung und dienen nicht kulturellen Verlustrechnungen. Im Gegenteil. Rabbiner Bea Wyler hat unter dem Titel „Erinnern auf jüdisch“ geschrieben, daß „Erinnern (...) die wichtigste Zutat der Freiheit sei“. Es ist daher die ruhige Aufgabe Jüdischer Studien, sich aus der Sackgasse der traditionellen Judaistik zu emanzipieren und die Wissenschaft von Kultur und Geschichte der Juden als selbstbewußte und gleichberechtigte Disziplin zu entwickeln, deren notwendige religionswissenschaftlichen, geistes- und sozialwissenschaftlichen Bildungsaufgaben gerade angesichts der aktuellen Debatten über Juden, Israel und antijüdische Stereotypen unübersehbar sind. Jüdische Studien in Deutschland können dazu beitragen, daß Hochschule, Lehrer, Pädagogen und die Erwachsenenbildung mit einem neuen, positiven und auf die Gegenwart anzuwendenden Wissen vom lebendigen Judentum prägend auf eine Generation einwirken, um diese der Verführung durch antijüdische und rassistische Stereotypen zu entziehen. Der klare, weltoffene und dialogorientierte Geist der so erfolgreich wachsenden Oldenburger Jüdischen Gemeinde stellt auch heute eine Herausforderung an das Bildungswesen und die an der Universität verankerten Jüdischen Studien dar. Die Wissenschaft der Kultur und Geschichte der Juden schöpft aus der Vergangenheit für eine gemeinsam zu gestaltende Gegenwart. Und wenn man dabei literarisch und sportlich aktiv wird – um so besser.



## Anmerkungen

- 1 Denkwürdigkeiten der Glückel von Hameln, aus dem Jüdisch-Deutschen übersetzt mit Erläuterungen versehen und herausgegeben von Dr. Alfred Feilchenfeld, Berlin: Jüdischer Verlag, 1923, S. 128-130.
- 2 Walter Schaub, Sozialgenealogie der Stadt Oldenburg 1743, Oldenburg: Heinz Holzberg Verlag, S. 35.
- 3 Zit.n. Stadtmuseum Oldenburg (Hg.), Die Geschichte der Oldenburger Juden und ihre Vernichtung, Oldenburg: Isensee Verlag, 1988, S.117.
- 4 Gerhard Ballin, Die Familie Goldschmidt - Oldenburg
- 5 Ebenda, S. 15.
- 6 Leo Trepp, Die Oldenburger Judenschaft. Bild und Vorbild jüdischen Seins und Werdens in deutschland, Oldenburg: Heinz Holzberg Verlag, 1973, S. 119
- 7 Siehe das inhaltsreiche Nachwort von Niels Römer zu Heinrich Graetz, Die Konstruktion der Jüdischen Geschichte, Düsseldorf: Parerga Verlag, 2000, S. 79-90.
- 8 Joseph Mendelssohn, Eine Ecke Deutschlands. Reisesilhouetten. Oldenburger Bilder, Charaktere und Zustände, Oldenburg: Gerhard Stalling, 1845, Reprint Leer: Verlag Schuster, 1979, S. 96.
- 9 Ebenda, S.94.
- 10 Literarisch-geselliger Verein zu Oldenburg 1839-1989. Festschrift, Oldenburg: Heinz Holzberg Verlag, 1989.
- 11 Karl Peters, Salomon Mendelssohn. Ein Beitrag zur Geschichte des Turnwesens, in: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 58 (1959), Teil 1, S. 79.
- 12 Hans Friedl, Wolfgang Günther, Hilke Günther-Arndt, Heinrich Schmidt, im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft (hrsg.), Biographisches Handbuch zur Geschichte Oldenburgs, Oldenburg: Isensee Verlag, 1992, S. 449.
- 13 Leo Trepp, Die Oldenburger Judenschaft, S. 227.
- 14 Bea Wyler, Erinnern auf jüdisch, unveröff. Manuskript 2002.

## FRIEDRICH WISSMANN

*Die Jüdischen Studien*  
*an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg*  
Aus dem Bericht zur Selbstevaluation des Seminars für  
„Jüdische Studien“

### **Zur Situation der *Jüdischen Studien* in Deutschland**

Deutschland und Westeuropa bilden neben Nordamerika und Israel einen der Schwerpunkte jüdischer Kultur und Gegenwart und ihrer Erforschung..

Es lassen sich im wesentlichen vier Forschungs- bzw. Ausbildungsschwerpunkte unterscheiden:

- die klassische Judaistik an den Universitäten (z.B. Berlin, Frankfurt/M, Freiburg, Göttingen, Tübingen, München, Erfurt, Köln, Duisburg, Leipzig, Mainz);
- die „Jüdischen Studien“ an Universitäten (Duisburg, Potsdam, Halle, Heidelberg);
- Zentren zur Erforschung der Geschichte des deutschen bzw. europäischen Judentums und der deutsch-jüdischen Geschichte (Duisburg, Leipzig, Potsdam, Hamburg u.a.) bzw. zur Wechselbeziehung zwischen Deutschen/Europäern und deutschen/europäischen Juden in und außerhalb der Universitäten;
- Institute oder Zentren zur Erforschung des Antisemitismus und des Nationalsozialismus (Berlin u.a.)

Die *Jüdischen Studien* in Oldenburg grenzen sich einerseits von der traditionellen Judaistik ab, haben aber andererseits der

biblischen und nachbiblischen Religion in den Anfangsjahren breiten Raum gegeben, wohingegen systematische kultur-, sozial- und politikwissenschaftliche oder auch historiographische Schwerpunkte sich eher indirekt gebildet haben. Dieses Ungleichgewicht ist inzwischen zugunsten kultur-, sozial- und geisteswissenschaftlicher sowie geschichtswissenschaftlicher Problemfelder ausbalanciert worden. In einzelnen Feldern ist der Teilstudiengang außerordentlich aktiv ist und tritt auch nach außen erfolgreich in Erscheinung.

Grundlage einer Neustrukturierung sollte einmal eine stärkere Ausrichtung auf das gewachsene Interesse an einer kultur-, sozial- und geisteswissenschaftlichen und geschichtlichen Verortung des jüdischen Erbes in der Moderne sein, zum zweiten sollte sich eine Neustrukturierung stärker auf die Erforschung der „gemeinsamen Kulturerfahrung“ (Frank Stern) von Juden und Nicht-Juden in Deutschland und Europa konzentrieren und, last but not least, den Ausbau bereits vorhandener Schwerpunkte (Lokal- und Regionalforschung, Biographie- und Kindheitsforschung) stärken. Schließlich sollte die Neustrukturierung als positives Element auch die schon bestehenden Kooperation der *Jüdischen Studien* mit anderen universitären und außeruniversitären Institutionen (Bildungsinstitutionen, Jüdische Gemeinde, Museen etc.) einschließen. Diese Profilbildung der *Jüdischen Studien* wäre insofern innovativ, als sie über bereits existierende Konzepte von *Jüdischen Studien* hinaus weist.

### **Vorgeschichte und Gründung der *Jüdischen Studien* in Oldenburg**

Seit dem Wintersemester 1991/92 wurden an der Carl von Ossietzky Universität kontinuierlich Lehrveranstaltungen unter der Perspektive angeboten, einen Studiengang *Jüdische Studien* zu errichten.

Der Etablierung des Studiengangs sind einige zentrale Arbeitsprojekte vorausgegangen. So wurde im Zusammenhang mit der Kinderbuchmesse 1988 (KIBUM) eine Sonderausstellung unter dem Titel „Antisemitismus und Holocaust. Ihre Darstellung und Verarbeitung in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur (von der Aufklärung bis zur Gegenwart)“ erarbeitet, die dann im Oldenburger Stadtmuseum gezeigt wurde. Der die Ausstellung begleitende Katalog enthielt namhafte wissenschaftliche Beiträge zum Thema „Antisemitismus in der Kinderbuchliteratur“. Zur Vorgeschichte gehört auch ein von der DFG finanziertes Projekt über die Geschichte, das Profil und die Entwicklung der „Waldschule Kaliski“ in Berlin-Grunewald. Wichtige Materialien dafür hatte Prof. Dr. Michael Daxner bei seinem Amtsantritt in Oldenburg zur Verfügung gestellt. Aus diesem Projekt entstanden eine Ausstellung (Oldenburg, Berlin), ein Katalog und eine Monographie unter dem Titel „Insel der Geborgenheit. Die private Waldschule Kaliski Berlin 1932-1939“ (Stuttgart 1992). Ferner entstanden aus diesem Projekt zwei Promotionen (Busemann, Fölling) und eine Habilitation (Fölling).

Durch den Beschluß des Senats vom 21. Dezember 1994, der auf Initiative des Präsidenten Daxner zustande kam, wurde die Einrichtung einer Arbeitsgruppe nach § 115 NHG „*Jüdische Studien*“ vorgenommen, die die Betreuung des Magisterstudienganges im Nebenfach „*Jüdische Studien*“ in Lehre und Forschung wahrnehmen sollte. Ihre Aufgaben waren folgendermaßen bestimmt:

- Entwicklung einer Konzeption für den Teilstudiengang *Jüdische Studien*; Einwerbung, Integration und Ausbau von spezifischen Lehrangeboten der Fachbereiche für diesen Studiengang;
- Entwicklung eines Curriculums;
- Ausarbeitung einer Funktionsbestimmung und Verfahrensordnung der Arbeitsgruppe;
- Vorbereitungen organisatorischer wie inhaltlicher Art zur Etablierung einer Professur für „*Jüdische Studien*“.

Die Fachbereiche 1, 2, 3 und 11 wurden interdisziplinär eingebunden. Die Kooperationsbereitschaft seitens des Niedersächsischen Wissenschaftsministeriums, die Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde in Oldenburg und Frau Rabbiner Bea Wyler haben die Einrichtung des Studiengangs dann zusätzlich erleichtert.

Starke Unterstützung erfuhren die *Jüdischen Studien* von Anfang an durch die Evangelische Theologie. Dies war auch wegen der notwendigen religionswissenschaftlichen Komponente des Teilstudiengangs wichtig. Die Kooperation hält bis heute an.

Im Sommersemester 1995 wurde das Seminar „*Jüdische Studien*“ als eine interdisziplinär arbeitende Einrichtung im Fachbereich Sozialwissenschaften gegründet. Beteiligt waren und sind: Religionswissenschaften, Sozialwissenschaften mit den Fächern Geschichte, Politikwissenschaft, Soziologie, außerdem die Pädagogik sowie die Kommunikationswissenschaften Musik, Kunst und Literatur. Das Seminar hatte die Aufgabe, einen Magister-Studiengang im Nebenfach in Forschung und Lehre zu etablieren.

Im Oktober 1995 wurde der neue Studiengang mit einem Festakt in der Universität, bei dem auch die Wissenschaftsministerin Schuchardt anwesend war, der Öffentlichkeit vorgestellt.

Aus der Rückschau von sechs Jahren Lehr- und Forschungsbetrieb fällt ins Gewicht, daß die Arbeit des Seminars wichtige, bisher nicht im Zentrum stehende Felder in Forschung und Lehre aus den verschiedenen beteiligten Fächern (insbesondere innerhalb des Fachbereichs Sozialwissenschaften) aktiviert hat. Die *Jüdischen Studien* bieten nicht nur ein weit gefächertes Studienangebot (siehe Anhang), sie sind auch durch Forschungsprojekte und Aktivitäten in der universitären und außeruniversitären Öffentlichkeit hervorgetreten (Ausstellun-

gen, Vorträge, Buch- und Zeitschriftenveröffentlichungen (siehe Anhang).

## **Wissenschaftliches Profil der *Jüdischen Studien***

### **1. Lehrangebot**

Seit der Einrichtung des Studiengangs im Jahre 1995 hat sich vielfältiges Veranstaltungsangebot herausgebildet.

Die größte Kontinuität im Angebot findet sich bei biblischer und nachbiblischer Religion, deren curriculare Verstetigung von Anfang an gegeben war.

Für die Biblische Religion betrifft dies die Veranstaltungen zur Geschichte Israels bis zum Bar-Kochba-Aufstand sowie die Einführungen in die Biblische Literatur bzw. Textexegese. Hinzu kommen als Wahlmöglichkeit bis zu 8 Seminare oder Vorlesungen pro Jahr zum Bereich der Biblischen Religion mit unterschiedlichen Thematiken (von einzelnen biblischen Gestalten bis zur Psalmenlektüre). Diese Angebote werden im wesentlichen von der Evangelischen Theologie getragen.

Für die Nachbiblische Religion werden pro Jahr 2 Seminare angeboten. Ergänzt wird dieser Bereich durch weitere Seminare oder Übungen, die alle 2 bis 3 Semester durch eine Gastprofessur abgedeckt werden. Immer wiederkehrende Thematiken sind hier: antik-jüdisches Schrifttum, rabbinische Literatur, biblische Geschichte, jüdische Liturgie etc.

Für die bisher obligatorischen Sprachkurse werden regelmäßig Lehraufträge eingeworben. Es finden je Sprachvariante 2 Wochenstunden pro Semester (bei 3-semesterigen Kursen je 6 SWS) im biblischen Hebräisch und im modernen Hebräisch angeboten.

Außerhalb der Theologie und des Sprachunterrichts beruht das Lehrangebot auf den Zulieferungen verschiedener Fächer. Beteiligt sind vor allem zwei Fächergruppen, die regelmäßig Lehrveranstaltungen anbieten. Dies sind Geschichte, Pädagogik, Politik, Soziologie einerseits sowie Literatur-, Kunst-, Musik-, Medienwissenschaft andererseits.

Für das Fach Geschichte sind 6 Semester-Wochenstunden für jüdische Geschichte von der Antike bis in die Gegenwart vorgesehen. Der Schwerpunkt liegt im Zeitraum des 19. und 20. Jahrhunderts. Dazu werden als Wahlmöglichkeiten weitere Seminare oder Vorlesungen angeboten. Wiederkehrende Schwerpunktthemen sind: jüdisch-europäische bzw. jüdisch-deutsche Geschichte unter verschiedenen Aspekten (Nationalsozialismus-, Shoah- und Antisemitismus-Forschung, Lokal- und Regionalgeschichte, Politikgeschichte, Alltagsleben, Biographien, Zionismus, deutsch-israelisches Verhältnis u.a.)

In Politikwissenschaft wird regelmäßig eine Vorlesung oder ein Seminar zur politischen Kultur, politischen Geschichte oder zum politischen Denken des Judentums angeboten. Schwerpunkte sind hier: Das geistige Erbe jüdischer Denker und Denkerinnen; Totalitarismus-, Nationalsozialismus-, Shoah- und Antisemitismusforschung; Geschichte des jüdischen Exils und des jüdischen Widerstands.

Im Fach Soziologie werden 4 Semester-Wochenstunden angeboten. Schwerpunkte sind hier: Soziologie des Judentums und Antisemitismusforschung.

Das Fach Pädagogik hält im Jahr 6 Semester-Wochenstunden bereit: zur jüdischen Bildungsgeschichte von der Aufklärung bis ins 20. Jahrhundert, zu bedeutenden jüdischen Pädagogen und zu allgemeinen Fragen der jüdischen Erziehung in Geschichte und Gegenwart.

Für die Fächer Literatur, Kunst, Musik und Medien konnten die erforderlichen Veranstaltungen nicht immer vollständig eingeworben werden. Der Studiengang Literaturwissenschaft ist nur rudimentär vertreten. Gleichwohl hat es für die Fächer insgesamt über die Jahre ein, wenn auch inhaltlich weniger stringentes, Angebot an Veranstaltungen gegeben (Schwerpunkte: Jüdische Lebenswelt im Film; Gedächtnis und Erinnerungskultur; Biographienforschung; jüdische Paradigmen in Kunst und Literatur, NS-Kunst, jüdische Musik, Philosophie und Literatur, Ikonographie der Shoah)

Eine kritische Bewertung sollte die Reichhaltigkeit des Lehrangebots würdigen, ohne seine Schwächen, zu verschweigen. Insbesondere die Angebote aus dem nicht biblischen Teil des Curriculums müßten verstetigt und systematisiert werden. So könnte es gelingen, aus allen Fächern perspektivisch ein Kerncurriculum zu entwickeln und das relative Übergewicht des biblischen und nachbiblischen Teils des Curriculums ins Verhältnis zu setzen.

## **2. Bildungs- und Ausbildungsziele der *Jüdischen Studien***

Die *Jüdischen Studien* tun sich, ähnlich wie andere kultur-, geistes- und sozialwissenschaftliche Fächer, mit der Bestimmung von Ausbildungszielen einerseits schwer, dies auch, weil nicht auf ein klar umgrenztes Berufsfeld hin ausgebildet wird. Es gibt vielerlei Berufsfelder, für die auch die Ausbildung in *Jüdischen Studien* qualifiziert, aber wenige, für die ein Schwerpunkt *Jüdische Studien* unerlässlich ist. Andererseits steht das Nebenfach unter einer gewissen Erwartung auch von Seiten der öffentlichen Institutionen (pädagogischer Bildungsauftrag, Auseinandersetzung mit modernem Antisemitismus u.a.m.). Eine Studienordnung muß sich gegenüber diesen auseinandergehenden Interessen, Bedürfnissen und Beschränkungen verhalten, ohne sich ein allzu enges Profil zu geben. In der „Studienordnung für den Magisterstudiengang Jüdische Studi-



en (Nebenfachstudiengang)“ (veränderte Fassung vom 29.1.97) werden die Bildungs- und Ausbildungsfelder daher eher allgemein umschrieben:

„Der Magisterstudiengang ermöglicht eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit jüdischer Religion, Geschichte, Kultur und deren Einbindung in Gesellschaft und Politik.“

Daran schließt sich die Nennung der Fachuntergliederungen Biblische Religion, Rabbinische Tradition, Geschichte/Politik/ Gesellschaft und Literatur/Kunst/Musik an.

Daraus läßt sich entnehmen, daß die Studierenden des Faches „Jüdische Studien“ einerseits mit Grundpositionen Jüdischen Denkens bekannt gemacht sowie andererseits in die Lage versetzt werden sollen, dieses Denken als ein dialogisches, d.h. sich mit anderen Kulturen vernetzendes Denken zu begreifen und auf die verschiedenen Fachgebiete anzuwenden.

Derartige vernetzende Fähigkeiten werden in allen Berufsfeldern verlangt, in denen Absolventinnen und Absolventen der Kultur-, Sozial- und Geisteswissenschaften und somit auch der *Jüdischen Studien* Berufsaussichten haben. Dies gilt für Museums- und (Weiter-) Bildungseinrichtungen ebenso wie für Universitäten oder den Medienbereich. Das Ineinandergreifen von generellem Bildungswissen und funktionalem Ausbildungswissen ist dabei für die *Jüdischen Studien* auch deshalb wichtig, weil zu erwarten ist, daß sich das Wissensbedürfnis über den tief reichenden Einfluß jüdischen Denkens auf die Entwicklung der Moderne (ähnlich wie im nordamerikanischen Raum) in der Zukunft noch steigern wird. Der bildungs- und ausbildungsspezifische Schwerpunkt sollte bei den *Jüdischen Studien* im Zeitraum von der Aufklärung bis in die Gegenwart liegen. Dabei kommt der Fokussierung auf das 20. und 21. Jahrhundert eine besondere Bedeutung u.a. hin-

sichtlich der Themenbereiche Haskala, Wechselwirkung zwischen jüdischer und nichtjüdischer Kultur und Exil zu.

Die während des Studiums erworbenen Kenntnisse sollen künftige Berufsanwärterinnen und –anwärter in Universitäten, Medien und Akademien wie auch in der Politischen Bildung zu einer angemessenen öffentlichen Vermittlung von Kenntnissen über Judentum, jüdisches Erbe und *Jüdische Studien* befähigen. Ein weiterer und in Zukunft sicher noch wachsender Bereich liegt in der Museums- und Gedenkstättenarbeit. In den letzten Jahren sind eine beträchtliche Zahl an regionalen Museen entstanden, die qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchs benötigen.

### **3. Die fachspezifischen Bildungsziele**

In der Biblischen Religion werden die Veranstaltungen aus pragmatischen Gründen zusammen mit dem Studiengang der evangelischen Theologie durchgeführt werden. Das hat zur Folge, daß den Studierenden zwar eine christliche Sicht des „Alten Testaments“ präsentiert wird, jedoch haben die evangelischen Religionspädagogen „ihr“ Altes Testament im Kontext seiner Ursprungsreligion kennen gelernt. So leisten die *Jüdischen Studien* auch einen religionswissenschaftlich wie theologisch wichtigen Beitrag zur evangelischen Theologie und werden damit zum Gesprächspartner für Systematische Theologie und Religionspädagogik. Hier wäre anzuregen, ob nicht auch das Verständnis des Alten Testaments im jüdischen Sinne gelehrt werden sollte und dies sich auch in der Einwerbung jüdischer Religionswissenschaftler ausdrücken sollte.

In *Nachbiblische Religion* wird im Prinzip die gesamte nachbiblische Geschichte des Judentums in seinen vielfältigen religiösen Ausprägungen unterrichtet. Gegenstand sind die verschiedenen religiösen Strömungen und Bewegungen, Traditionen und Rituale des religiösen Alltags sowie Entwicklung und

heutige Formen von Liturgie und Gottesdienst. – Das Teilgebiet „Rabbinische Tradition“ ist in erster Linie textbezogen angelegt, in ihm sollen zunächst die charakteristischen Bereiche Midrasch, Aggada und Halacha [Textauslegung, legendarische Erzählung und Gesetzgebung] in Mischna, Gemara, Talmud und weiteren jüdischen Schriften zur Bibel- und Gesetzesauslegung kennengelernt und nachvollzogen werden. Weiterhin können auch mystische (kabbalistische) und religionsphilosophische Schriften sowie zeitgenössische rabbinische Responen den Gegenstand dieses Studienbereiches bilden.

Die spezifischen Bildungsziele der anderen Fächer erschließen sich sowohl aus dem einzelnen Fachprofil, als auch aus den gemeinsamen sozial-, kunst- und literaturwissenschaftlichen Kulturverständnis.

In der *Geschichtswissenschaft* liegt der Fokus zum einen auf der Erschließung jüdischer Geschichte und ihrer Interdependenzen mit der deutschen bzw. europäischen Geschichte vom Mittelalter über die Aufklärung bis zur Gegenwart. Zum anderen werden hier wie in den anderen sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächern auch die historiographische Erschließung des christlichen Antisemitismus, Ursprünge und Geschichte des Zionismus und der Assimilations- und Akkulturationsprozesse seit der Aufklärung ins Zentrum gestellt.

In den *Sozialwissenschaften* liegt der Schwerpunkt wie auch in den anderen Fächern einmal in der Vermittlung des Einflusses jüdischer Denkerinnen und Denker auf die moderne Wissenschafts- und Geistesgeschichte und in der Herausarbeitung der Interdependenzen zwischen jüdischer und nicht-jüdischer Kultur-, Wissenschafts- und Geistesgeschichte. Auch hier sind Überlappungen der Fächer untereinander nicht zu vermeiden

*Politikwissenschaftliche Aspekte* des Studiengangs werden durch Veranstaltungen zur politischen Theorie sowie zum politischen System, zu den ideellen Grundlagen der Staats-

bildung (Zionismus) und zur aktuellen Innen- und Außenpolitik des Staates Israel repräsentiert. Doch hier wurden – jedenfalls in der Vergangenheit – auch Veranstaltungen über Antisemitismus, Nationalsozialismus, Shoah und Lokalforschung der niedersächsischen Juden angeboten. Hier gibt es starke Überlappungen mit der Geschichtswissenschaft und der Soziologie, etwa auf den Feldern: Vorurteilsforschung, Antisemitismus- und Shoah-Forschung, Rechtsradikalismus. Einen weiteren Schwerpunkt bilden Veranstaltungen zu den deutsch-jüdischen Kontroversen der Gegenwart um Erinnerung und Vergangenheit (Historikerstreit, Mahnmal für die ermordeten Juden, Walser-Bubis-Debatte u.a.).

In der *Soziologie* steht – ähnlich wie bei den anderen Geisteswissenschaften - die Spurensuche nach den das soziologische Denken der Moderne beeinflussenden jüdischen Denkern wie Karl Marx, Emile Durkheim, Siegfried Kracauer, Walter Benjamin, Georg Simmel, Theodor W. Adorno u.a. im Mittelpunkt. Hier wären die Interdependenzen zwischen jüdischem und nicht-jüdischem Denken stärker in den Vordergrund zu stellen.

Darüber hinaus sind mit den *Jüdischen Studien* auch neue fachspezifische Themenfelder entstanden wie z. B. die Entwicklung der jüdischen Gemeinden in den letzten Jahren in Deutschland.

Das *Fach Pädagogik* setzt den Schwerpunkt auf die Beschäftigung mit dem hebräischen Paradigma der Erziehung, das sich vornehmlich mit Ideologiekritik und Konfliktstrategien auseinandersetzt und auf jüdische Bildungsgeschichte seit der Aufklärung, in der sich die Hauptströmungen der jüdischen Pädagogik im Sinne der Assimilation, der Reformorientierung und der Orthodoxie herausbildeten. Nicht nur die Identitätskonflikte werden dabei in Betracht gezogen, sondern die reformpädagogische Tradition von den Philanthropen bis in die neuere reformpädagogische Bewegung des 20. Jahrhunderts. – Einen weiteren wichtigen Aspekt der jüdischen Bildungsge-

schichte, stellen die Ideen großer Wissenschaftler von Moses Mendelssohn, Leopold Zunz, Abraham Geiger, Samson Raphael Hirsch, Hermann Cohen, Martin Buber, Franz Rosenzweig bis Leo Baeck und anderen dar. Die Ansätze jüdischer Anthropologie, jüdischer Philosophie und jüdischen Lernens erscheinen als eine notwendige Ergänzung zum gewohnten pädagogischen Diskurs.

*Kunst/Medien/Literatur* formulieren ihr Ausbildungsziel – ähnlich wie die anderen Sozial- und Geisteswissenschaften – in der Vermittlung eines anwendungsbezogenen Verständnisses für eine dialogisch wirkende jüdische Kultur und Literatur. Dabei stehen Besonderheiten der jüdischen Kunst und Kultur in weltlichen und theologischen Kontexten im Hinblick auf das Verhältnis des Judentums in Israel und in der Diaspora im Mittelpunkt. Im einzelnen sollen

- Kenntnisse von jüdischen Riten und Denkweisen erworben werden, die hinsichtlich ihrer Wirkung auf künstlerische Potentiale durchdacht werden sollen, um sie gegenüber europäischen Traditionen christlicher und antiker Prägung differenzieren zu können. (Dazu gehörten u.a. die Beschäftigung mit den Traditionen der Tora-Auslegung wie Kenntnisse des Talmuds und der Kabbala.);
- Untersuchungen zu einzelnen Denkerinnen/Denkern und Künstlerinnen/Künstlern in Literatur und Film betrieben werden, die aufgrund der Berücksichtigung jüdischer Denkbilder maßgeblich zur Entwicklung in den einzelnen Künsten beigetragen haben;
- Herausragende Positionen jüdisch geprägter Musik-Innovationen im Bereich der Synagogalmusik, der U- u. E-Musik (etwa Schönberg und Berg) auf der einen und der Jazz-Musik auf der anderen Seite thematisiert werden;
- Sprachtheoretische Positionen sollen u.a. anhand der linguistischen Paradigmata des jüdisch beeinflussten Poststrukturalismus vermittelt werden.

## **Stärken und Schwächen des Studienganges, Reformideen**

Die besondere Stärke des Teilstudienganges liegt in seiner fachübergreifenden Ausrichtung, in seinen Forschungsanteilen, in seinen Kooperationsaktivitäten (samt Tagungen und Ausstellungen) und nicht zuletzt in der Vielfalt der Veranstaltungsangebote. Die disziplinären Grenzen werden von der jüdischen Religion und der politischen und kulturellen Geschichte des Judentums bestimmt. Innerhalb dieses Spektrums könnte

- der jüdischen Interpretation der biblischen Tradition ein stärkerer Raum gewidmet werden.
- Einen größeren Raum sollten künftig die religiösen und konfessionellen Entwicklungen im Judentum seit dem 19. Jahrhundert einnehmen. Das Reformjudentum, Conservative Judaism und die Orthodoxie sollten in ihren zeitgenössischen Ausprägungen in Europa, Israel und den USA behandelt werden. Dies ist gerade deshalb von Bedeutung, weil die Debatten zwischen diesen Richtungen heute auch in Deutschland geführt werden.
- Das Profil des kultur-, geistes- und sozialwissenschaftlichen Anteils sollte stärker profiliert (s.o.), d.h. u. U. auch begrenzt werden.

Dies würde dazu beitragen, die Grundlagen für eine „Wissenschaft vom Judentum“ zu legen, die in der gegenwärtigen organisatorischen Offenheit und personellen Unterausstattung nicht zu erreichen ist.

Die organisatorische Schwäche des Studienganges liegt nach wie vor in seiner relativ informellen Einrichtung als AG des Senates begründet. Das war den beteiligten Lehrenden der Universität von Anfang an klar, so daß mit aushelfenden Notprogrammen wie Gastprofessuren und Lehraufträgen, Vorlesungsreihen und dergl. die sichtbaren Lücken mit dem Hinweis zu schließen versucht wurden, daß eine einzurichtende Eckprofessur grundlegende Verbesserungen im strukturellen wie

inhaltlichen Veranstaltungsangebot für *Jüdische Studien* bewirken würde. Dieser Schritt ist jedoch bis heute nicht erfolgt.

Welche der vielen Möglichkeiten, die in diesem Bericht skizziert worden sind, weiter geführt oder neu realisiert werden, hängt von der Besetzung der vorgesehenen Professur ab. Solange der Studiengang lediglich über eine Gastprofessur (für den nicht biblischen Bereich) in jedem zweiten Semester verfügt, ist eine kontinuierliche Lehr- und Forschungstätigkeit im kultur-, sozial- und geisteswissenschaftlichen Bereich nur begrenzt möglich. Unter diesen Prämissen wird es von der jetzigen Ausstattung her schwer sein, einen verbindlichen Studienplan mit einzelnen Modulen der Fachkomponenten zu etablieren.

Eine Universität, die ihre Aufgabe nicht nur darin sieht, möglichst rasch eine eng umrissene berufliche Qualifikation zu vermitteln, sondern die sich ihrem akademischen Bildungsauftrag stellt, sollte die Einrichtung des Studienganges *Jüdische Studien* nicht als Belastung, sondern als eine Herausforderung begreifen, unterstützen und pflegen. Denn mit den inter- und transdisziplinär ausgerichteten Zielen und Inhalten ist die Chance einer inneren Selbsterneuerung von Forschung und Lehre gegeben, indem das herkömmliche Fachverständnis der unterschiedlichen Fächer in den Kultur-, Sozial- und Geisteswissenschaften mit neuen Fragestellungen konfrontiert wird und somit eine inhaltliche Erweiterung der je eigenen Disziplin-Orientierung ermöglicht.

**FRANK STERN**

*Zu einigen Perspektiven Jüdischer Studien  
an der Carl von Ossietzky Universität*

Angesichts der Entwicklung der Jüdischen Studien in Deutschland und anderen Ländern, insbesondere den USA und Israel lassen sich einige Tendenzen benennen, die in der Weiterentwicklung des Studiengangs, der Forschungsschwerpunkte, der Publikationen und der öffentlichen Wirkung des Seminars für Jüdische Studien eine Rolle spielen:

1. Die Bedeutung *kulturwissenschaftlicher Fragestellungen* und Forschungen nimmt in interdisziplinären Bereichen wie den Jüdischen Studien zu und wird langfristig die Entwicklung von eigenen Forschungskonzepten und die Ausrichtung des Studiengangs prägen.
2. Die historischen, religions-, geistes- und sozialwissenschaftlichen Dimensionen Jüdischer Studien gewinnen in Verbindung mit regionalen und zeitgenössischen Schwerpunkten in ihrer *Verzahnung und wechselseitigen Durchdringung* an Bedeutung. Dies entspricht auch den Interessen und Bedürfnissen einer nachwachsenden Forscher- und Studentengeneration.
3. Die Kultur und Geschichte der Juden und der *religiösen und gesellschaftlichen Wechselwirkung* in Oldenburg seit dem 14. Jahrhundert stellt eine wissenschaftliche und bildungspolitische Herausforderung dar. Die Geschichte und Kultur des Judentums haben als interdisziplinäre Wissenschaftsdisziplin eine Tradition, die bis in die dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts zurückreicht, als in Oldenburg der Landesrabbiner Samson Raphael Hirsch wirkte.



4. Jüdische Studien haben heute eine *internationale Dimension*. Die Entwicklung der vergangenen fünfzig Jahre hat gezeigt, daß sich drei Zentren jüdischer Kultur und Gegenwart entwickeln: Israel, Nordamerika, West- und Mitteleuropa. Insbesondere in der Lehre, in Masterarbeiten und Promotionen können Probleme der sich entwickelnden drei Zentren jüdischen Lebens im 21. Jahrhundert verstärkt zum Gegenstand werden.
5. Die sich aus der Shoah ergebende Homogenität jüdischen Ritus und jüdischer Identität weicht allmählich einer widerspruchsvollen, regional und national geprägten *religiösen und kulturellen Vielschichtigkeit*, die vor mehr als 150 Jahren auch hier in Oldenburg in Keimform Gegenstand der Entwicklung der Wissenschaft der Kultur und Geschichte der Juden war und an die in Forschung und Lehre verstärkt angeknüpft werden kann.
6. Der *komparative Charakter* Jüdischer Studien gewinnt an Bedeutung. Das betrifft West- und Osteuropa, aber auch den Nahen Osten und Nordamerika. Insofern liegt auch angesichts der noch lange anhaltenden Konflikte im Nahen Osten eine Integration von Aspekten der sich international entwickelnden Israel Studien in das Seminar für Jüdische Studien nahe.
7. Das Seminar für Jüdische Studien kann durch die *gesellschaftliche Verantwortung*, die Jüdischen Studien in Deutschland zukommt, in Kooperation mit anderen universitären und außeruniversitären Institutionen zunehmend in der Öffentlichkeit wirken und dazu beitragen, daß deutsch-jüdische Kultur und Geschichte im öffentlichen Bewußtsein nicht allein auf die Vernichtungspolitik des NS-Regimes bezogen werden, sondern auf die internationale Entwicklung jüdischen Lebens und die zeitgenössischen deutsch-jüdischen Erfahrungen in Deutschland.

## *Die Autoren*

### **FRANK STERN (1944)**

Dr. phil., Professor für Moderne Deutsche Geschichte und Kultur an der Ben-Gurion Universität in Beer-Sheva, Israel.

In Königsberg geboren, nach Studien in Berlin und Jerusalem seit 1997 Hochschullehrer in Israel. Seit 2002 akademischer Leiter der Filmabteilung am Sappir College im Negev.

Zahlreiche Aufsätze und Beiträge zur Zeitgeschichte, zu Themen der deutsch-jüdischen Kultur und Geschichte, zu den Beziehungen mit Israel und zum österreichischen und deutschen Film.

Veröffentlichungen: Dann bin ich um den Schlaf gebracht. Ein Jahrtausend jüdisch-deutsche Kulturgeschichte, Berlin 2002; Anthologie zur deutsch-jüdischen Kulturgeschichte, Berlin 2003; in Vorbereitung ist eine Anthologie zur Aktualität Ludwig Boernes.

### **FRIEDRICH WISSMANN (1942)**

Dr. phil., Professor für Pädagogik mit dem Schwerpunkt Geschichte der Erziehung, Regionale Schul- und Kulturgeschichte an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Fakultät I Erziehungs- und Bildungswissenschaften; Vorsitzender des interdisziplinären Studiengangs Jüdische Studien.

Veröffentlichungen zur Regionalen Schulgeschichte, zur Pädagogik Johann Friedrich Herbart; redaktionelle Leitung der Schriftenreihe „Oldenburgische Beiträge zu Jüdischen Studien“.





# Oldenburger Universitätsreden

## Vorträge · Ansprachen · Aufsätze

Über die Lieferbarkeit der Ausgaben Nr. 1 bis Nr. 137 gibt das Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, Postfach 25 41, 26015 Oldenburg, Tel.: 0441/798-2261, Auskunft.

**Nr. 138** von Felden, Heide: Zur aktuellen Relevanz der Bildungsvorstellungen Wilhelm von Humboldts. – 2003. – 35 S.  
ISBN 3-8142-1138-3 € 3,10

**Nr. 139** Scherf, Henning: Region Nordwest und die Rolle der Hochschulen. – 2003. – 23 S.  
ISBN 3-8142-1139-1 € 3,10

**Nr. 140** Anweiler, Oskar / Mitter, Wolfgang / Scholz, Wolf-Dieter: „Welpädagogik“ heute. Utopie und Realität. – 2003. – 38 S.  
ISBN 3-8142-1140-5 € 3,10

**Nr. 141** Limbach, Jutta / Nave-Herz, Rosemarie: Eine Zukunft ohne Kinder? Zur Emeritierung von Rosemarie Nave-Herz. – 2003. – 49 S.  
ISBN 3-8142-1141-3 € 3,10

**Nr. 142** von Maydell, Jost: Pädagogik als Beruf? Diplompädagoginnen und Diplompädagogen im Beruf. – 2003. – 81 S.  
ISBN 3-8142-1142-1 € 3,10

**Nr. 143** Lauterbach, Wolfgang: Armut in Deutschland und mögliche Folgen für Familien und Kinder. – 2003. – 71 S.  
ISBN 3-8142-1143-X € 3,10

**Nr. 144** Hillig, Götz: Aufschwung und Krise der Kibbutzbe-  
wegung. Ein lehrreiches kommunitäres Experiment. Zwei Vor-  
träge. – 2003. – 111 S.  
ISBN 3-8142-1144-8 € 3,50

**Nr. 145** Risse, Erika: Lernkultur als Ziel einer systemischen Ent-  
wicklung der Schule. – 2003. – 95 S.  
ISBN 3-8142-1145-6 € 3,50

# Oldenburger Universitätsreden

## Vorträge · Ansprachen · Aufsätze

**Nr. 146** Rheinländer, Kathrin: Zur Veränderung der Lehr- und Lernkultur durch Neue Medien. Ergebnisse der empirischen Bildungsforschung. – 2003. – 65 S.  
ISBN 3-8142-1146-4 € 3,10

**Nr. 147** Sack, Fritz: Governing through crime? Helge Peters zur Emeritierung. Mit einer Laudatio von Walter Siebel. – 2003. – 51 S.  
ISBN 3-8142-1147-2 € 3,10

**Nr. 148** Boeder, Winfried / Hentschel, Gerd / Panitz, Florian / Calbert, Joseph P.: Sprachliches Zeichen - Semantik, Ikonizität: zum Gedenken an Joseph P. Calbert. – 2003. – 81 S.  
ISBN 3-8142-1148-0 € 3,10

**Nr. 149** Loeber, Heinz-Dieter: Wissen sie, was sie tun? Mutmaßungen über die aktuellen Strategien in der Hochschulpolitik. – 2003. – 35 S.  
ISBN 3-8142-1149-9 € 3,10

**Nr. 150** Heid, Helmut: Bildung im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlichen Qualifikationsanforderungen und individuellen Entwicklungsbedürfnissen. Zur Legitimation bildungspraktischen Handelns. – 2003. – 39 S.  
ISBN 3-8142-1150-2 € 3,10

**Nr. 151** Kreuzer, Johann: Über Philosophiegeschichte. – 2004. – 37 S.  
ISBN 3-8142-1151-0 € 3,10

**Nr. 152** Wernstedt, Rolf.: Wie lernt die Bildungspolitik?. – 2003. – 41 S.  
ISBN 3-8142-1152-9 € 3,10

**Nr. 153** Heyen, Heye: Glaubenssicherheit und Wunschverleugnung als Themen religionspädagogischer Kritik. – 2004. – 41 S.  
ISBN 3-8142-1153-7 € 3,10